

Citation style

Kraschewski, Hans-Joachim: review of: Ivonne Burghardt, Der Edel- und Buntmetallbergbau im meißnisch-sächsischen Erzgebirge (1350–1470). Verfassung – Betriebsorganisation – Unternehmensstrukturen, Dresden: Landesamt für Archäologie, 2018, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2019, 2, p. 259-261, DOI: 10.15463/rec.122015181

First published: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2019, 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

zum Erdöl eine Demokratisierungsfunktion unterstellt, insofern ein differenziertes Bild entgegensetzen (S. 11 f., 210 ff., 347 f., 415 f.).

„Der König ist tot, es lebe der König!“ – Ende 2018 endete die Förderung von Steinkohle in Deutschland. Dem Verbrauch von Steinkohle tut das aber keinen Abbruch, ganz im Gegenteil: Förderung und Verbrauch befinden sich weltweit betrachtet auf einem Höhepunkt. Und auch in Deutschland wird, trotz abnehmender Tendenz, mit einem Anteil von knapp elf Prozent (2017) der Primärenergieträger immer noch reichlich Steinkohle verbraucht. Sie wird nur nicht mehr hier gefördert, sondern vollständig importiert.³

1 Mitchell, Timothy: Carbon Democracy: Political Power in the Age of Oil, London 2013.

2 Vgl. Tab. 2.1. Primärenergieverbrauch nach Energieträgern 1990–2017, in: Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen e. V. (Hg.): Auswertungstabellen zur Energiebilanz Deutschland. 1990–2017, (Jul. 2018), online: <https://www.ag-energiebilanzen.de/> [9.08.2018].

EVA-MARIA ROELEVINK

Mainz

VS WG 106, 2019/2, 259–261

Ivonne Burghardt

Der Edel- und Buntmetallbergbau im meißnisch-sächsischen Erzgebirge (1350–1470). Verfassung – Betriebsorganisation – Unternehmensstrukturen (Veröffentlichung des Landesamtes für Archäologie Sachsen 64), Landesamt für Archäologie Sachsen, Dresden 2018, 220 S. (zahlr. Abb., Karten, Tab., Diagramme), 29,00 €.

Diese montanhistorische Dissertation (Uni Jena, bei Uwe Schirmer verfasst) zeichnet sich durch ein hohes Maß historischer methodischer Schulung (orientiert an Ekkehard Westermann) und überlegter Urteilsbildung aus. Ivonne Burghardt stellt den Bunt- und Edelmetallbergbau im meißnisch-sächsischen Erzgebirge des Spätmittelalters in den Zusammenhang des Wettiner Bergbaus und dessen verfassungs- und rechtsgeschichtlicher Entwicklung im Zeitraum von 1350 bis 1470. Freiberg war mit seinen reichen Silbererzvorkommen das Zentrum eines bedeutenden mitteleuropäischen Montanreviers. Die Verfasserin behandelt zunächst die Voraussetzungen und Strukturen für die landesherrlichen Vertragswerke mit bergbaurelevanten Inhalten und wertet sorgfältig die Abrechnungen der Münz- und Bergbeamten in Kombination mit personenspezifischen Untersuchungen aus, nämlich mit den Schwierigkeiten in der Münzverwaltung. Dennoch galt die Münz- wie auch die Bergverwaltung als ein in sich effektiv funktionierendes System, das kaum Kontrollmaßnahmen der Landesherrn erforderte. Als landesherrliche Amtleute verwalteten diese Experten die Einnahmen des Bergbaus. Die Münzmeister werden von Burghardt in ihren Zuständigkeiten umfangreich untersucht und ausführlich vorgestellt. Die Aufgaben der Bergamtleute werden dagegen knapp nach Vorgabe des Freiburger Bergrechts (A und B) dargelegt. Aussagekräftige Quellen zum personellen Bestand im Bergbetrieb seien dagegen kaum nachzuweisen.

Nach 1382 gab es einschneidende Änderungen beim Münzwesen und dessen Verwaltung. Eine Gewinnbeteiligung an höheren Silbereinnahmen in der Münzstätte blieb für die Amtleute aus. Da kein Gewinn mehr an die Landesherren gezahlt werden musste, erhielten die Münzmeister Lohnzahlungen. Infolgedessen nahm die Bedeutung der Münzmeister stetig ab. Als landesherrliche Amtleute hatten sie das Bindeglied zwischen Montanen und Landesherren gebildet. An ihre Stelle traten zunehmend die Bergschreiber.

Nach 1384 sollte eine Korrektur der geltenden Praxis der Grubenverleihung eingeleitet werden. Burghardt vermutet, nicht nur die Landesherren seien die Initiatoren dieser beabsichtigten Änderung gewesen, sondern auch der Freiburger Rat und die Bergamtleute. Das ist in der Tat die Frage. Um diese Problemlage zu klären, könnte z. B. auf Ratsprotokolle zurückgegriffen bzw. vorhandene Akten gegen herkömmliche Interpretation neu gelesen und ausgewertet werden – dies ist allerdings ein aufwändiges Unterfangen, das den Rahmen einer Dissertation gesprengt hätte, zumal der Fokus der Untersuchung auf die Münzverhältnisse gelegt wurde. In den Augen der Landesherren waren Grubenverleihungen an Bürger der Stadt inzwischen offensichtlich ein Fehler, den es zu korrigieren galt: Die Landesherren wollten nicht länger von der Aufsichtsfunktion des Rates und von dem Zugriff der Gewerke abhängig sein. Das Problem war aber noch nicht gelöst, es blieb bis zur Mitte des 14. Jh.s virulent, als es um Verhandlungen zur Erneuerung des Bergbetriebs ging.

Burghardt verfolgt die wirtschaftlichen Wechsellagen, Veränderungen der Arbeitsorganisation, der Arbeitsverfassung und Stellung der Bergleute chronologisch detailliert anhand der vorhandenen Quellenlage bis in die erste Hälfte des 16. Jh.s, als im meißnisch-sächsischen Revier eine bemerkenswerte Steigerung der Ausbeute im Silberbergbau zu verzeichnen war. Im Kontext der aufgezeigten Schwierigkeiten der Bergverwaltung in Freiberg wurden neue Bergordnungen konzipiert (Annaberg, Schneeberg), die sich am Direktionsprinzip orientierten. Während die Landesherren zunehmend auf die Produktion des Bergbaus mit seinen Betriebsergebnissen zugriffen, ging es den Bergleuten in dieser Auseinandersetzung um ihre überlieferten Freiheiten und die Sicherung materieller Vorteile (Beteiligung am Gewinn). Als territoriales Anliegen wurden in der Direktion die bis dahin vorhandenen unterschiedlichen Rechte und Betriebsformen zusammengeführt und unter eine einheitliche Leitung gestellt. Exemplarisch weist die Autorin auf die Anweisung hin, dass Rechnungslegungen fortan quartalsweise zu leisten waren. Eine andere Neuerung war das Anlegen eines zentralen Bergbuchs. Kapitalbereitstellung für den Freiburger Bergbau erfolgte vor allem durch lokale Unternehmer, aber ausländische Gewerke erhielten Gelegenheit, gleichfalls Kapital im Berg zu investieren.

Die Qualität der Arbeit zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Burghardt neben der gründlichen Verwendung regionaler Spezialliteratur und der differenzierten Interpretation der gedruckten Quellen (Codex Diplomaticus Saxoniae) auch auf archivalisches Material des Staatsarchivs Dresden und der Archive Freiberg und Weimar zurückzugreifen sucht, wiewohl es angesichts der Quellenlage problematisch ist, dem an schriftlichen Zeugnissen armen Spätmittelalter mit neuen Belegen zu begegnen. Fundstücke für diesen Zeitraum sind auch für den meißnisch-sächsischen Erzbergbau über Hubert Ermisch hinaus (CDS) trotz umfangreicher Recherchen kaum aufzuspüren. Die Autorin legt z. B. Abrechnungen von Münzmeistern oder einen Briefwechsel zwischen Kurfürst II. und dem Prospektor Adrian Spric aus London (1444) vor.

Die Arbeit ist mit umfangreichen Literaturhinweisen für die weitere Lektüre sowie einem Personen- und Ortsregister versehen, ergänzt durch einen Katalog von spätmittelalterlichen Gruben

und einem Glossar montanhistorischer Termini. Ein gründliches Resümee auf Deutsch, Tschechisch und Englisch spiegelt die europäischen Zusammenhänge dieser anregenden Studie wider.

HANS-JOACHIM KRASCHEWSKI
Marburg

VSWG 106, 2019/2, 261–262

Carsten Burhop / Michael Kießener / Hermann Schäfer / Joachim Scholtysek
Merck 1668–2018. Von der Apotheke zum Weltkonzern

C. H. Beck, München 2018, 719 S. (138 Abbildungen, 2 Diagramme und 4 Stammbäume), 39,95 €.

350 Jahre Firmengeschichte zu schreiben, ohne dass das Resultat „den Charakter eines ‚Ziegelsteins‘“ (S. 501) erhält, ist eine Herausforderung. Die Gesellschafter des Familienunternehmens Merck haben dafür mehrere Experten der Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte gewonnen. Die Hauptautoren und deren Mitarbeiter teilen das Werk in vier große Kapitel, die in ihrer Gesamtheit „die Merck-Geschichte erstmals [...] wissenschaftlich und auf solider Quellengrundlage“ (S. 10) darstellen und analysieren. Übergreifend steht als Leitmotiv „die Frage, wie die entscheidenden Faktoren für die Kontinuität [...] tradiert werden konnten“ und wie es der Firma Merck gelungen ist, „aus allen Krisen letztlich gestärkt“ hervorzugehen. Die Zäsuren der einzelnen Kapitel werden durch firmeninterne Ereignisse bestimmt. Der inhaltliche Zusammenhang soll durch die Fokussierung auf die Familie, die Darstellung des politischen und wirtschaftlichen Handelns der Firma, die Benennung von Produkten und deren Herstellung sowie die Beschreibung der Firmenkultur und der Belegschaft von 1668 bis 2018 hergestellt werden.

In Teil eins werden die Ursprünge und Ausgangslagen eines chemisch-pharmazeutischen Unternehmens bis 1827 dargestellt. Michael Kießener beschreibt – bedingt durch die Quellenlage stark personenbezogen – die Herkunft der Familie Merck, den Aufbau des Familienvermögens und des sozialen Aufstiegs. Durch gezielte Heiratspolitik wurde der Kapitalgrundstock geschaffen, der die Basis für die Firmengründung durch Emanuel Merck bildete. Kapitel zwei von Hermann Schäfer zeigt das Unternehmen „im Bann der Industrialisierung“ von 1827 bis 1914. Merck profilierte sich mit einer sehr breiten Produktpalette, deren Qualität ausschlaggebend für den Erfolg war. Im dritten Teil von Joachim Scholtysek wird das Agieren der Firma „im Zeitalter der Weltkriege (1914–1948)“ geschildert. Dabei werden die Aspekte von Zwangsarbeit und Antisemitismus sowie die Haltung der Familie zum Nationalsozialismus kritisch beleuchtet. Es zeigt sich, dass die „Krisenrobustheit“ von Merck stets fragil war. Zahlreiche Faktoren hätten auch zuungunsten der Firma ausfallen können, wenn nicht die eingeforderte Disziplin der Familie, firmenpolitisch günstige Entscheidungen und der notwendige Kapitalstock gewesen wären. In Kapitel vier spannt Carsten Burhop den Bogen bis in die Gegenwart, wobei deutlich wird, dass das heutige Unternehmen kaum noch etwas mit der ursprünglichen Apotheke gemein hat. Das gut bebilderte Werk wird durch Stammbäume, ein